
Interview Edwin Hübner im Gespräch mit dem Finther Merkur

Die Kultusministerkonferenz am 08.12.2016 in Berlin verabschiedete die Strategie „Bildung in der digitalen Welt“. Die darin enthaltenen Aufgaben sind u.a. die digitale Infrastruktur an Schulen aufzubauen, digitales Lernen im Unterricht zu etablieren und digitale Lernplattformen mit Schulverwaltungssoftware zu verbinden.

Finther Merkur: Herr Hübner, wie beurteilen Sie dieses Vorhaben?

Edwin Hübner: Das Problem an der Geschichte ist immer: man schaut auf die digitale Welt und fragt nicht nach dem Menschen. Wir haben zwei Sachen: wir haben das Gerät und wir haben den Menschen. Er muss die Geräte kennen. Mit diesem Ziel bin ich völlig einverstanden – nur mit der Methode nicht, dass man jetzt die Schulen mit WLAN ausrüsten will. Das hatten wir schon mal vor 20 Jahren: Schule ans Netz! Großer Hype! Und dann 2007 gab es die Serie im Spiegel: Web.0.0 - amerikanische Schulen packen die Computer wieder weg. Man hat aus den Fehlern der Vergangenheit nichts gelernt. Das ist das Schlimme daran.

In erster Linie muss auf die Entwicklung der Kinder geschaut werden. Wie entwickeln sich Kinder? Welche Entwicklungsaufgaben haben Kinder? Wenn ich einfach einen Laptop in den Kindergarten oder in die Grundschule stelle und nicht darauf achte, was haben Kinder für Entwicklungsaufgaben, sondern frage, was braucht die Gesellschaft für Entwicklungsaufgaben, dann versündige ich mich an den Kindern.

Das Kind muss in den ersten 6-7 Jahren seinen eigenen Leib beherrschen lernen – also es muss Kompetenz in Bezug auf sich selbst lernen. Es muss die Grobmotorik beherrschen lernen, muss gehen lernen, muss Sprache lernen, muss denken lernen.

Dann nach dem 6-7 Lebensjahr, wenn das Kind in die Schule kommt, fängt Medienpädagogik an und zwar nicht mit dem Rechner, sondern mit der Schrift. Das Kind muss die Schrift beherrschen! Es muss lernen die Kulturtechniken zu beherrschen. In der 6.-7. Klasse, also etwa ab dem 12. Lebensjahr, gibt es eine Zäsur in der menschlichen Entwicklung. Ab dem Moment kann das Kind lernen selbstbestimmt mit dem Gerät umzugehen. Wenn ich das zu früh mache, stellt sich eher die Frage: lernt das Kind je wirklich selbstbestimmt mit dem Gerät umzugehen? Das wäre meine prinzipielle Kritik daran.

Finther Merkur: Was bedeutet dies für die Waldorfschulen?

Edwin Hübner: Wir sollten erst einmal betrachten was auf diese Gesellschaft zukommt. In 20 Jahren wird es die Arbeitswelt von heute nicht mehr geben. 50% der Stellen sind weg. Das heißt, die Kinder, die wir heute in der Schule ausbilden, bereiten wir nicht auf eine Welt vor, die für die Menschen keine Arbeit mehr hat. Was bedeutet dies für unsere Kinder? Die Kinder müssen ihren Sinn aus sich selber bestimmen lernen. Sie müssen lernen aus sich heraus Welt gestalten zu wollen. Dafür brauchen wir Waldorflehrer, die das Wissen in sich tragen, dass Kinder erst einmal ein Bewusstsein für die Welt bekommen müssen. Das wäre das Erste.

Und das Zweite, dass würde ich mir von den Lehrern wünschen, ist, dass sie sich klar machen, dass die Kinder in einer technischen, in einer Medienwelt aufwachsen. Da werden bestimmte Dinge nicht geübt. Zum Beispiel: wenn ich mit dem Auto fahre, laufe ich nicht. Wenn ich nur Auto fahre, geht die Muskulatur zurück. Diese brauche ich aber, um Mensch zu sein. Die Schule muss sozusagen, das was das Leben nicht gibt, geben. Da sind wir als Waldorfschule ziemlich gut aufgestellt. Bis etwa zur 9. Klasse und dann fehlt uns, dass wir wirklich konsequent, den ursprünglichen Steiner'schen Ansatz, nämlich für diese Welt vorzubereiten, nicht ganz bewusst gehen.

Es gibt von Rudolf Steiner eine sehr schöne Rede, im 12. Vortrag methodisch/didaktisch in dem er darauf hinweist, dass viele Menschen heute Straßenbahnen benutzen und nicht wissen wie diese funktionieren, also dass sie in einer Welt leben, die vom Mensch gemacht ist und nicht wissen wie sie funktioniert. Das wäre eigentlich für die Seele etwas Ungeheuerliches.

Steiner fordert dann, dass die Schule, dem Jugendlichen hilft die Welt zu verstehen. Dass er versteht wie so ein Elektromotor funktioniert, wie eine Dampfmaschine funktioniert, ein Telefon funktioniert. Das ist ein salutogenetischer Ansatz. Wenn ich nicht verstehe wie die Welt funktioniert, bin ich immer unsicher in der Welt. Unsicher in der Welt sein, heißt letztendlich, dass ich eine seelische Konstitution habe, die mich anfälliger macht für Erkrankungen. Deswegen muss die Schule, die Welt verständlich machen, um dem jungen Menschen möglichst große Sicherheit zu geben.

Deshalb sollten Kinder wissen wie ein Film gemacht wird oder ein Radio-Feature. Wie läuft das so in einer Fernsehanstalt? Dass sie beurteilen lernen. Wie suche ich sinnvoll im Internet? Kann ich die Suchergebnisse auch beurteilen? Weiß ich mit welchen Methoden ich einen Wikipedia Artikel begutachten kann? ... und, und, und. Also, das wäre eine ganz wichtiger Ansatz, dass die Kinder aus der Schule gehen, und im Netz „zu Hause“ sind. Es nutzen können! Aber nicht in der 1. Klasse! Da können die Kinder noch nicht lesen.

Finther Merkur: In der Allgemeinen Zeitung Mainz stand vor einigen Tagen: Die Wirtschaft 4.0 braucht neue Arbeitskräfte. Man müsse anfangen in der Grundschule digitales Wissen hineinzubringen, damit die Kinder dort hineinwachsen, um dann in der Arbeitswelt und Industrie bestehen zu können.

Edwin Hübner: Lassen Sie mich hierzu ein Beispiel geben: Steve Jobs wurde von einem Journalisten gefragt, ob seine Kinder ein Tablet oder iPad hätten. Die Antwort war: Nein, sie hätten dies bis jetzt noch nicht. Der Journalist war erstaunt. Jobs sagte, er passe genau auf, wie und wann seine Kinder mit Computern umgehen. Die Bildschirmzeiten seien limitiert. Weitere Beispiele gibt es aus dem Silicon Valley. In der New York Times stand dazu vor ein paar Jahren ein Artikel über die dortige Waldorfschule: *The school that doesn't compute*. Die Hightech-Leute, die Manager von den Industrieunternehmen, die schicken ihre Kinder dort hin. Weil diese Eltern genau wissen, dass die spätere Kreativität in ganz anderen Bereichen geübt wird. Sie wissen, was die Technologie mit den Menschen macht, und davor wollen sie ihre Kinder erst einmal bewahren, bis sie in ihrer Entwicklung fortgeschritten sind.

Möglichst früh die Kinder an Computer heißt auf lange Sicht eine Verdummung der Menschheit. Weil man abhängig wird vom Gerät. Wenn ich aber dem Kind erst mal zeige, wie ich noch in der Welt leben kann, dann hat es die Freiheit mit dem Gerät umzugehen oder auch nicht. Aber wenn ich schon früh an das Werkzeug gewöhnt werde - wie will ich denn wieder zurückgehen?

Finther Merkur: Im öffentlichen Diskurs wird momentan häufig der Begriff Medienkompetenz verwendet. Herr Hübner, was sagen Sie zu diesem „Modewort“?

Edwin Hübner: Ich habe mal so einen Artikel gelesen, dass Studenten Probleme mit dem Schreiben und Lesen haben, aber sie seien Medien-kompetent. Damit ist gemeint, sie können mit dem Gerät umgehen. Wenn aber die Schrift nicht beherrsche, wenn ich nicht die Fertigkeit habe eine Vorlesung so nachzuschreiben, dass ich von meinem Exzerpt profitiere, bzw. Probleme habe mit dem Textverständnis, dann bin ich nicht Medien-kompetent. An diesem Beispiel erkennt man die ganze Schräglage. Medienkompetenz - das ist so ein Plastikwort mit dem man alles erschlagen kann. Es bedarf einer genaueren Untersuchung: was heißt eigentlich Medium und was heißt eigentlich Kompetenz? Wenn man dies ausführlicher macht, kommt man auf ganz interessante Erkenntnisse.

Um Medien sinnvoll zu gebrauchen, muss ich denken können, ich muss lesen können, ich brauche Geduld, ich brauche Überblick, ich brauche Hintergrundwissen. Und ich brauche auch Selbstdisziplin und Konzentration, um im Aufmerksamkeitsstrudel, der mich wegsaugt, bestehen zu können.

Finther Merkur: Müsste das nicht in einen Elternabend rein. Könnte es nicht sein, dass Eltern heutzutage genauso „inkompetent“ sind, und deswegen auch so fahrlässig mit dieser digitalen Welt umgehen, weil sie selbst die Gefahren dahinter nicht sehen?

Edwin Hübner: Ja, da gebe ich Ihnen recht. Eigentliche müsste das auch in die Elternabende rein, dass man in der 1. Klasse über das Fernsehen redet. In der 2./3. Klasse die Nutzung von Smartphone und Handy bespricht. Dann in der 4./5. Klasse sollte generell über das Internet gesprochen werden.

Das wäre für mich eine Maßnahme und die andere Maßnahme wäre, dass Eltern sich in der Klasse zusammentun und verabreden, dass das erste Smartphone erst in der 6. oder 7. Klasse angeschafft wird. Diese Einigung sollte wie eine Art Vertrag miteinander gemacht werden. Das wäre gut, weil dann aus der Klasse eines heraus wäre – nämlich der soziale Druck. Wenn sich da die Elternschaft durchringen könnte - die täten sich was unglaublich Gutes an.

Finther Merkur: Herr Hübner, wir danken Ihnen für das Gespräch.